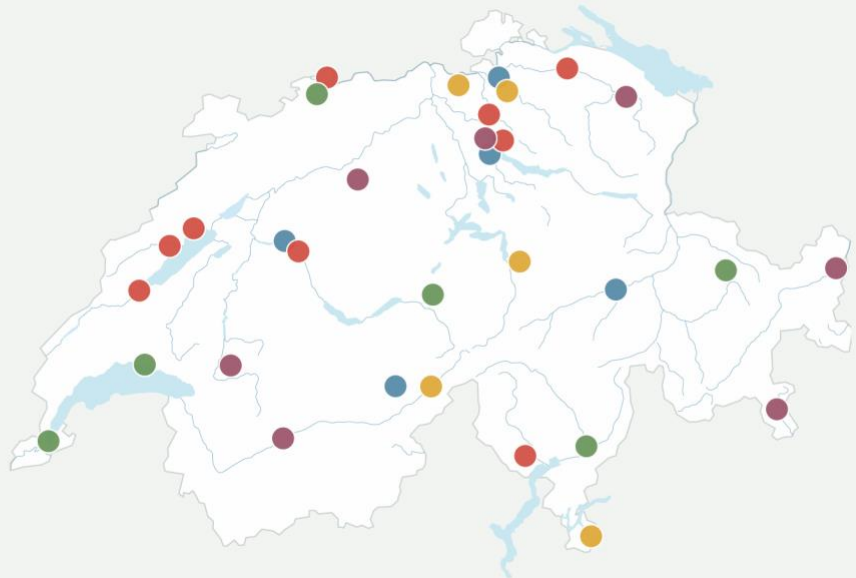


NEWSLETTER NR 6 | 01 | 2024

MODELLVORHABEN NACHHALTIGE RAUMENTWICKLUNG 2020-2024

www.modellvorhaben.ch



Der Newsletter zum vierten Bundesprogramm «Modellvorhaben Nachhaltige Raumentwicklung» erscheint zweimal im Jahr und informiert über aktuelle Erkenntnisse und Erfahrungen aus den Modellvorhaben. Der Fokus liegt jeweils auf einem der fünf Themenschwerpunkte des Programms oder – wie dieses Mal – auf einem Querschnittsthema.

FOKUS NEWSLETTER #6: PARTIZIPATION

DREI FRAGEN AN...

**Maria-Pia Gennaio, Bundesamt für Raumentwicklung,
Programmleiterin Modellvorhaben**



Maria-Pia Gennaio ist Themenverantwortliche für den Schwerpunkt «Digitalisierung für die Grundversorgung nutzen» und hat zudem am 1.1.2024 die Programmleitung übernommen.

Die Modellvorhaben des vierten Programms sind in fünf Themenschwerpunkte gegliedert. Welche Themen sind für das ganze Programm relevant?

Die Themenschwerpunkte weisen viele inhaltliche Verbindungen auf. Ein Beispiel hierfür ist die Verknüpfung zwischen dem Schwerpunkt «demografische Entwicklung» und den Modellvorhaben zu kurzen Wegen in Siedlungen. Kurze Wege fördern Bewegung und soziale Kontakte. Wichtig ist dies gerade für ältere Menschen, die oft alleine leben. Ebenso gibt es einen hohen Bedarf an Austausch zu methodischen Fragen: Partizipation, Kommunikation und interdisziplinäre Zusammenarbeit sind entscheidend für den Erfolg der Vorhaben aller Schwerpunkte. Darüber hinaus beschäftigt alle, wie sie Projektergebnisse verstetigen und Erkenntnisse weitergeben können. Diese methodischen Querschnittsthemen haben wir daher bei unserer Midterm-Conference in den Mittelpunkt gestellt und dort bereits einige [Erfolgsfaktoren](#) zusammengetragen.

Partizipation ist in sehr vielen Modellvorhaben ein zentrales Thema. Warum ist dies so?

Viele Projektträger/innen haben den Anspruch, ihr Modellvorhaben partizipativ zu gestalten, was heute in gesellschaftsrelevanten Kontexten als gängige Praxis angesehen wird. Partizipation ermöglicht es, ein Projekt von aussen zu beleuchten, Erfahrungen der Betroffenen frühzeitig zu berücksichtigen und mögliche Nutzungskonflikte zu identifizieren. Dadurch können Projektträger/innen ihre Vorhaben breiter abstützen, da die Beteiligten in der Regel beginnen, sich stärker mit dem Projekt zu identifizieren. Gelingt die Partizipation, kann dies massgeblich zum Erfolg des Projekts beitragen. In der partizipativen Praxis tun sich jedoch oft unerwartete Schwierigkeiten auf.

Was ist dabei von besonderem Interesse?

Partizipation wird oft mit dem Ziel lanciert, die breite Bevölkerung einzubeziehen. Die Vielfalt der Modellvorhaben zeigt jedoch: Es ist entscheidend, genau zu überlegen, welche Personen oder Interessen im konkreten Fall direkt betroffen sind. Insbesondere, wenn sich die Betroffenen nicht von sich aus beteiligen oder spezifische Bedürfnisse haben, ist eine angepasste Methodik erforderlich. Dazu gehört die Frage, wie es gelingt, die jeweiligen Zielgruppen anzusprechen und in welchem Rahmen diese sich am besten einbringen können. Eine weitere Erfahrung aus den Modellvorhaben: Nicht jedes Thema eignet sich gleichermassen für einen breiten Einbezug.

In diesem Newsletter wollen wir daher das breite Spektrum an Handlungsansätzen – betreffend Zielgruppen, Methodik und Gegenstand – bei der Partizipation beleuchten und andere Projektverantwortliche dazu anregen, ihre Herangehensweisen zu reflektieren.

FOKUS | Das Augenmerk auf spezifische Zielgruppen richten



Ältere Menschen stehen im Fokus des Modellvorhabens der Tessiner Bergtäler.

Die Absicht, die breite Bevölkerung in die Projekterarbeitung einzubeziehen, ist grundsätzlich positiv zu werten. Erfahrungsgemäss beteiligen sich bei einer solchen allgemeinen Ausrichtung jedoch immer die gleichen Personen, während manche Bevölkerungsgruppen kaum Zugang finden. In einigen Modellvorhaben haben die Projektträger/innen daher bewusst auch Gruppen angesprochen oder sogar in den Mittelpunkt gestellt, die normalerweise unterrepräsentiert sind.

Erfahrungsgemäss beteiligen sich bei Partizipationsprojekten Personen mit einer höheren Ausbildung, die überdurchschnittlich verdienen und sich bereits in irgendeiner Form engagieren. Beim Modellvorhaben zur Aufwertung der Aussenräume im [Hohrainli](#) in Kloten zielt man hingegen auf Bewohner/innen des Wohnquartiers, die über ein unterdurchschnittliches Einkommen verfügen und teilweise einen Migrationshintergrund haben. Weil die Mieter/innen häufig umziehen, ist diese Zielgruppe zudem nicht immer gleich zusammengesetzt. Das Projekt verfolgt daher einen ganz niederschweligen Ansatz: Bewohner/innen können sich an der Gestaltung des neuen Parks, dem Bau eines Quartiertreffs, wiederkehrenden Pflanzaktionen oder Festen beteiligen. Diese Massnahmen erlauben eine einfache Kontaktaufnahme, um herauszufinden, wie die Bewohnerschaft die heute wenig attraktiven Aussenräumen nutzen möchte. Gleichzeitig stärkt das Vorgehen Nachbarschaftsbeziehungen, die soziale Integration und die Teilhabe am Quartier.

In [Monte](#) im Tessiner Bergtal Valle di Muggio oder in [Chateau d'Oex](#) (VD) richten sich die Modellvorhaben gezielt an ältere Menschen, deren Bedürfnisse sonst oft übersehen werden. Das Modellvorhaben des Planungsverbands Region Zürich und Umgebung (RZU) wiederum hat sich bemüht, Jugendliche und junge Erwachsene einzubeziehen, die als schwer erreichbar gelten und deren Anliegen ebenfalls zu wenig Gehör finden (siehe Praxisbeispiel 1). Häufig fehlen in der Partizipation auch die Perspektiven von Gruppen, die (noch) nicht vor Ort sind, wie Touristen (siehe Praxisbeispiel 2) oder von künftigen Nutzer/innen (siehe «Erfahrungsaustausch»).

Eine Analyse der Betroffenen oder Stakeholder zu Beginn eines Prozesses hilft, die Partizipation gezielt auszurichten und die verschiedenen Interessen zu berücksichtigen.

FOKUS | Methodenvielfalt: Kein Königsweg, sondern massgeschneiderte Ansätze



Direkte Partizipation: Anwohner/innen gestalten eine Begegnungszone mit.

Viele denken bei Partizipation zunächst an Veranstaltungen oder Workshops. Diese traditionellen Methoden sind jedoch nicht die einzigen Möglichkeiten und eignen sich auch nicht in allen Fällen. Die Wahl der Methode hängt massgeblich von den Projektzielen, Rahmenbedingungen und den Zielgruppen ab. Die Modellvorhaben zeigen auch hier eine breite Palette von Ansätzen, die die Projektträger/innen, teilweise pandemiebedingt, im Lauf des Programms sogar erweitert haben.

Mit dem Start des aktuellen Programms zu Pandemiebeginn waren alle Modellvorhaben gefordert, ihre geplanten Methoden zu überprüfen. Einige ersetzen physische Veranstaltungen zunächst durch Online-Formate oder Umfragen (zum Beispiel in [Lausanne](#)) und erkannten darin das

Potenzial, so beispielsweise mobilitätseingeschränkte Personen zu erreichen. Das Modellvorhaben des [Zürcher Weinlands](#) plante von Anfang an einen hybriden Mix aus analogen Veranstaltungen und digitalem Feedback.

Unabhängig von der Pandemie setzten einige Modellvorhaben auf Methoden, die keine unmittelbare Interaktionen zwischen Personen voraussetzen: Die Plouderpföschten entlang des «[Grünen Bands](#)» um Bern, die «Landschaftsfenster» in der [Agglomeration Langenthal](#) oder die Stationen des Landschaftswegs in [Valsot](#) (GR) sind räumliche Interventionen, die dazu einladen, sich mit der Landschaft auseinanderzusetzen und Rückmeldungen zu dieser zu geben. In Valsot sollen Landschaftsmoderator/innen dies zukünftig aber unterstützen. In Valsot sollen dies zukünftig aber «Landschaftsmoderator/innen» unterstützen.

Einige verbanden eine Beteiligung mit Ortsbegehungen, um Fussverbindungen zu erkunden ([Frauenfeld](#)), die Landschaft (in [Chateau d'Oex](#)) oder das Dorfzentrum (im [Tessiner Bergdorf Monte](#)) für Senior/innen zugänglicher zu gestalten sowie akustische Qualitäten der Stadtlandschaft zu untersuchen ([Limmattal](#)). In Monte führten die Projektträger/innen Interviews mit älteren Menschen zu Hause (aufsuchende Partizipation). Beim Modellvorhaben von [Zürich und Bern](#) wiederum konnten in beiden Städten Anwohner/innen eine Begegnungszone selbst gestalten (direkte Teilhabe).

Einige Modellvorhaben wählten aber auch herkömmliche Methoden. So setzte der [Kanton Uri](#) auf Workshops, da die komplexe Thematik rund um die Digitalisierung der Grundversorgung eine vertiefte Diskussion erforderte. Auch bewährten sich Stakeholderplattformen, um zentrale Akteur/innen kontinuierlich einzubeziehen und zu koordinieren (zum Beispiel im [Valposchiavo](#) oder beim [Netzwerk Westfeld](#) (BS)).

Die Vielfalt der Ansätze zeigt, dass es ausschlaggebend für das Gelingen ist, methodisch flexibel und massgeschneidert vorzugehen.

FOKUS | Je abstrakter, desto weniger geeignet?



Direkte Partizipation:
Anwohner/innen gestalten eine
Begegnungszone mit.

Partizipation wird gerne als «Allzweckmittel» in unterschiedlichsten Kontexten eingesetzt. In einigen Modellvorhaben fiel es jedoch deutlich schwerer, Menschen für die Teilnahme zu gewinnen als in anderen. Wenig überraschend spielt hier der Gegenstand beziehungsweise die Flughöhe des Vorhabens eine entscheidende Rolle.

Besonders anspruchsvoll war dies wohl beim Themenschwerpunkt «Integrale Entwicklungsstrategien (IntES)», bei denen es um übergeordnete Themen und Strategien für Regionen geht. Die Erfahrung bestätigt: Menschen beteiligen sich eher, wenn es um konkrete Projekte vor Ort geht, die sich unmittelbar auswirken und greifbare Ergebnisse versprechen. Nichtsdestotrotz ist es einigen Modellvorhaben, wie dem zur Entwicklungsstrategie «mis wyland 2040» für das Zürcher Weinland, gelungen, wiederholt Teilnehmer/innen für aufeinander folgende Veranstaltungen zu gewinnen. Hilfreich dürfte dabei die anschauliche Darstellung von Verfahrensschritten, Beteiligungsmöglichkeiten und Zwischenergebnissen auf der [Projektwebsite](#) gewesen sein.

Der Jugendworkshop des Planungsverbands RZU verdeutlicht zudem: Wenn es mit geeigneten Methoden gelingt, eine persönliche Verbindung zum Thema herzustellen, ist auch eine Auseinandersetzung mit langfristigen Themen möglich (siehe Praxisbeispiel 1). Angesichts der Komplexität der Themen arbeiteten manche IntES-Vorhaben in erster Linie mit institutionellen Akteur/innen und Behörden zusammen und verzichteten auf eine Partizipation mit weiteren Bevölkerungsgruppen. Wenn dabei Akteur/innen verschiedener administrativer Ebenen über die bestehenden politischen Gebietskörperschaften hinaus zusammenkommen, ist ein solcher Ansatz ebenfalls innovativ.

HERAUSGEGRIFFEN

PRAXISBEISPIEL 1 | Diejenigen beteiligen, um deren Zukunft es geht



Junge Erwachsene im Workshop zur Strategie 2050 für den Grossraum Zürich

Wie wird der Grossraum Zürich bis 2050 gestaltet? Diese Frage steht im Fokus des [Modellvorhabens des Planungsverbands Region Zürich und Umgebung \(RZU\)](#). Von Anfang an war klar: Die jüngere Generation soll sich einbringen können, da sie von den langfristigen Weichenstellungen der Strategie betroffen sein wird. Allerdings wurde auch klar: Nur weil man ein Angebot zur Beteiligung macht, wird es nicht automatisch angenommen. Maren Peter, Projektleiterin beim RZU, betont daher die Notwendigkeit, die Perspektive zu wechseln und zu verstehen, was die Zielgruppe motiviert, und ihr auf Augenhöhe zu begegnen.

Um die Anliegen der «schwer erreichbaren» Zielgruppe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu berücksichtigen, hat die RZU einen auf sie zugeschnittenen Workshop organisiert. Die Projektleitung führte im Vorfeld Gespräche mit relevanten Organisationen, darunter das Jugendparlament oder die offene Jugendarbeit. Die Organisatorin des Workshops aus dem RZU-Team war selbst noch keine 30 Jahre alt und die Moderatorin hatte Erfahrungen in der Jugendarbeit. Diese Nähe zur Zielgruppe war entscheidend, um Netzwerke zu nutzen und wertvolle Anregungen zu erhalten, beispielsweise in Bezug auf die Wortwahl, den Zeitrahmen und den Veranstaltungsort.

Kreative Methoden halfen den Teilnehmer/innen dabei, sich den komplexen Zukunftsthemen anzunähern. Wie ein [Zeitraffervideo](#) eindrücklich dokumentiert, «bauten» sie buchstäblich zunächst an der Frage, wie sie gerne leben möchten. Erst dann diskutierten sie Inputs für die Strategie. Ihre Forderungen bestätigten die bereits im Strategieentwurf behandelten Themen, betonten jedoch beispielsweise soziale Aspekte wie gemeinschaftliches Wohnen und waren eindringlicher formuliert. «Es hat unsere Argumentationsgrundlage gestärkt und verdeutlicht, dass wir noch konsequenter auf Nachhaltigkeit setzen müssen», sagt Peter. Sie plädiert dafür, die jungen Menschen genauso ernst zu nehmen wie die beigezogenen Fachexpert/innen. Daher erhielten sie beispielsweise ebenfalls eine Aufwandentschädigung und bekamen Gelegenheit, ihre Ergebnisse persönlich am Delegiertenkonvent des RZU vorzustellen.

Rückblickend zeigte sich, dass sich nicht alle Bemühungen bei der Vorbereitung gleichermaßen lohnten: Trotz einer breiten Bewerbung mit Plakaten, Social Media und einer attraktiven [Website](#) war schliesslich der Multiplikatoreffekt über eine bestehende Chatgruppe entscheidend für die Mobilisierung. Auch wenn die Gruppe kleiner und weniger vielfältig war als erhofft, sollen die jungen Menschen nun weiterhin am Prozess teilnehmen. Maren Peter ist überzeugt: «Wir brauchen diese Stimme im Ohr!».

PRAXISBEISPIEL 2 | Wenn Zielgruppen nicht direkt einbezogen werden können



Das Modellvorhaben von Sitten bezieht unter anderem die Perspektiven von Tourist/innen mit ein.

Das [Modellvorhaben von Sitten](#) will Menschen für das Kultur- und Naturerbe begeistern und richtet sich dabei an Einheimische, Kinder und Gäste von ausserhalb, einschliesslich Tourist/innen. Das Projekt hat dabei den partizipatorischen Ansatz des «[Design thinking](#)» genutzt, um die verschiedenen Sensibilisierungsangebote nicht nur *für*, sondern *mit* den Zielgruppen zu entwickeln. Dies war jedoch mit einigen Herausforderungen verbunden, wie Rolf Wilk, Projektverantwortlicher des Instituts für Tourismus, HES-SO Valais-Wallis, festhält.

Um die richtigen Personen zu erreichen, nutzten die Projektverantwortlichen bestehende Kontakte und versuchten, über ein Schnellballsystem weitere Interessenten zu gewinnen. Dieses Vorgehen funktionierte bei Einheimischen sehr gut, stellte sich jedoch als weniger geeignet heraus, um Tourist/innen und Schulkinder einzubeziehen.

So war eine wichtige Erkenntnis: Wenn es schwierig ist, bestimmte Gruppen zu erreichen – weil sie nicht ständig vor Ort sind oder nicht direkt angesprochen werden können – ist es zweckmässiger, Organisationen und Institutionen einzubeziehen, die die Interessen und Perspektiven der Betroffenen stellvertretend einbringen können. In Sitten waren dies professionelle Tourismusorganisationen und die Schuldirektion, über die es gelang, Lehrkräfte in die Entwicklung der Angebote einzubeziehen. Für den Erfolg an den Schulen war entscheidend, dass sich nach einem zähen Start eine engagierte, junge Lehrkraft des Projekts annahm, die wiederum weitere Lehrpersonen für die Umsetzung gewinnen konnte.

Rolf Wilk betont: «Die Abhängigkeit von bestimmten Personen ist nicht zu unterschätzen, besonders da die Beteiligung freiwillig ist.» Dafür müsste man von Anfang an kommunizieren, was sie von ihrem Einsatz haben, gerade wenn man keine materielle Gegenleistung anbieten könne. Inzwischen liegt für jede der drei Zielgruppen ein eigenes Produkt vor: So kommen zukünftig ein Lehrmittel für Schulklassen, ein virtueller Rundgang per Tablet für Gäste sowie verschiedene Veranstaltungsformate für Einheimische zum Einsatz, um die Besonderheiten des Kultur- und Naturerbes von Sitten erlebbar zu machen.

ERFAHRUNGS- AUSTAUSCH

Mitwirkungsprozesse zu Arealen oder Quartieren, die noch gar nicht bestehen, stellen eine besondere Herausforderung dar. Ein Beispiel dafür ist das Modellvorhaben [Stettenfeld in Riehen](#). Hier stellt sich die Frage, wie man diejenigen, die den Ort später nutzen oder dort wohnen, in den Prozess einbeziehen kann. Diese sind häufig noch nicht oder nur teilweise bekannt, werden aber von der Planung massgeblich betroffen sein.

Bei einem Erfahrungsaustausch haben die Projektträger des Themenschwerpunkts «Siedlungen, die kurze Wege und Begegnungen fördern» einige Erkenntnisse zu dieser Herausforderung festgehalten. Eine Möglichkeit besteht darin, die Perspektiven zukünftiger Nutzer/innen indirekt über Vertretungen wie Verbände oder Fachexpert/innen einzubeziehen und sichtbar zu machen. Dies kann dazu beitragen, die Dominanz von Interessengruppen auszugleichen, die bereits organisiert oder vor Ort sind. Um zukunftsorientierte Rückmeldungen zu erhalten (anstatt nur Reaktionen auf den aktuellen Zustand eines Gebiets oder auf vorgestellte Pläne), ist es auch hilfreich, den Beteiligten offene Fragen zu stellen, wie zum Beispiel "Wie möchtet ihr leben?".

Eine grundsätzlichere Lösung besteht darin, verstärkt genossenschaftliche Siedlungsprojekte zu fördern. Bei solchen Wohnprojekten kann sich die zukünftige Bewohnerschaft bereits in einem frühen Stadium einbringen, wie es beim Modellvorhaben der Quartierentwicklung [Westfeld](#) (BS), insbesondere im LeNa-Haus, der Fall war.

SAVE-THE-DATE

Modellvorhaben Nachhaltige Raumentwicklung 2020–2024: Abschlussveranstaltung

16. September 2024 im Zentrum Paul Klee, Bern

Die Teilnahme ist für alle Interessierten möglich. Weitere Informationen inkl. Anmeldemöglichkeit folgen.

IMPRESSUM

Herausgeber: Bundesamt für Raumentwicklung ARE
Konzept und Text: rihm kommunikation gmbh

Bildnachweis:
Seite 2: Pascal Mora/ARE | Camille Decrey
Seite 3: sa_partners
Seite 4: Markus Frietsch | lumiere.ch |

Erscheinungsdatum:
Januar 2024